

Zeitschrift: Schweizer Hebamme : offizielle Zeitschrift des Schweizerischen Hebammenverbandes = Sage-femme suisse : journal officiel de l'Association suisse des sages-femmes = Levatrice svizzera : giornale ufficiale dell'Associazione svizzera delle levatrici

Herausgeber: Schweizerischer Hebammenverband

Band: 76 (1978)

Heft: 2

Rubrik: Mitteilungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

man sieht ihn im Säuglingszimmer, wie er das erstmal wickelt und es gar nicht schlecht macht.

Ich habe viele gute und mir wesentlich erscheinende Momente beobachtet beim Ansehen des Filmes. Ich spürte das Bemühen im Spital Uster, jeder Frau zu einem möglichst grossen und doch sehr intimen Geburtserlebnis zu verhelfen. Für mich war der Film zugleich eine Standortbestimmung in unserem Gebärsaal. Unverzüglich stellte man sich die Frage: Wo befinden wir uns? Dann, was wollen wir erreichen, was ist uns wichtig?

Ich muss sagen, viel bleibt uns allen noch zu tun, bis dass wir sagen können, auch innerhalb von Spitalmauern kann eine Geburt fast wie eine Hausgeburt erlebt werden.

Der Film dauerte 50 Minuten, das schien mir eher lang, wenn man bedenkt, dass das Zielpublikum zukünftige Elternpaare sind, die sich vielleicht das erstmal bildlich mit dem Geburtsmoment auseinandersetzen. Wichtig erscheint mir, dass nachher genügend Zeit vorhanden ist, mit den Eltern das Gesehene durchzusprechen. Für Laien gibt es Szenen im Film, die genauer noch diskutiert werden müssen, ansonst Unklarheiten, ja vielleicht sogar Ängste zurückbleiben.

Ein Film kann vieles aussagen, doch zuletzt muss ein persönlicher Austausch da sein. Gerade damit kann schon ein Vertrauensverhältnis zwischen dem Spitalpersonal und den Eltern geschaffen werden; und Vertrauen und Zuversicht sind die Basis, der Ausgangspunkt für ein glückliches Geschehen. Marianne Baer

Schwester Marianne Baer möchte ich an dieser Stelle ganz herzlich für ihre Ausführungen danken. Besteht die Möglichkeit, dass auch andere Hebammen sich den Film ansehen könnten? Wie stellt man sich in Uster zu dieser Frage? Nelly Marti

Dorothee

In der heutigen Nummer stellt sich Ihnen Dorothee vor, die im Herbst in eine Hebammenschule eintrat. Sie ist so freundlich und wird Ihnen von Zeit zu Zeit über ihre Erlebnisse und Fortschritte berichten. N. Marti

Hebammen? Brauchen wir noch Hebammen?

Bevor ich mich zur Hebammenausbildung entschloss, absolvierte ich eine Lehre als Pflegerin FASRK. Als ich meinen Bekannten erzählte, dass ich noch Hebamme werden wollte, huschte oft ein merkwürdiges, beinahe nachsichtiges Lächeln über ihre Gesichter. Viele fragten mich: Kann dir diese Ausbildung denn noch etwas Neues bieten? Das Erstaunen war noch viel

größer, als sie erfuhren, dass die Lehrzeit drei Jahre dauert. Ich finde das durchaus in Ordnung. Nur so wird man gründlich auf seinen späteren Beruf vorbereitet. Schliesslich haben wir es mit Menschenleben zu tun. Es ist noch gar nicht sehr lange her, mussten viele Menschen mangelhafter medizinischer Kenntnisse wegen ihr Leben lassen. Denken wir nur einmal an die Zeit, in der Semmelweis lebte (1818–1865). Er war Assistenzarzt in einem Frauenspital in Wien und erkannte, dass die grosse Sterblichkeit der Frauen am Wochenbettfieber in der ungenügenden Sauberkeit der Ärzte ihren Ursprung hatte. Durch entsprechende Massnahmen, wie Hände waschen, Schürzen wechseln usw. senkte er die Sterblichkeit von 31% auf etwa 2%. Heute ist es selbstverständlich, dass man die Hände wäscht, ehe man eine Frau untersucht, und bei der Geburt ziehen Arzt und Hebamme sterile Handschuhe an. Früher ging man, der Not gehorchend, oft mehr oder weniger fahrlässig mit Menschenleben um. Ist es heute viel besser? Die Technik, ja die hat grosse Fortschritte gemacht und Verbesserungen gebracht. Aber die innere Einstellung hat sich eher verschlechtert. Die Zeitschrift «Ferment» vom Juli 1977 mit dem Thema: «Kinder, Sonnen und Sterne» schreibt dazu folgendes: «Wie weit wir abgeglitten sind, beweist eine Geburtsanzeige, die wir in einer Tageszeitung fanden: Neuzulassung Typ: Tochter; Typenbezeichnung: Andrea Dolores; Klasse: 54 cm; Gesamtgewicht: 3150 g; Entwicklungszeit: 9 Monate; Lautstärke: etwa 80 Phon; Abgase: absolut umweltfreundlich; Zulassung: 31. März 9.15 Uhr; Standort: Krankenhaus in N.; Hersteller: M. und Ch. F.; Herstellungsort: N.; Sonderentwicklung für Milch und Luftgemisch: Super.– Das Kind wird nur noch als Ware gesehen, als Material, als ein billiger Vergleich mit den Produkten der Technik. Das Wunder des Lichtes wird übersehen.» Soweit die Zeitschrift. Bei einem Beruf, der es mit Menschenleben zu tun hat, kommt es nicht nur auf gutes fachliches Wissen und Können an; auch die ethische Einstellung spielt eine grosse Rolle.

Einen Sturm im Wasserglas ruft das Wort «intern wohnen» hervor. Es ist durchaus verständlich, dass man mit 18 Jahren auf eigenen Füßen stehen will und eine kleine Wohnung haben möchte. Aber das interne Wohnen ist keine Schikane. Es hat seine guten Gründe. Gerade zu Beginn der Ausbildung ist ein geschlossenes, konzentriertes Studium nötig, um den Lehrstoff zu verarbeiten und den Anforderungen zu genügen.

Erzählt man Aussenstehenden ein bisschen, welche Fächer neben den speziell beruflichen noch im Lehrplan stehen, stösst man bestenfalls auf ein unverständliches Lächeln. Ich möchte nun ein paar Beispiele aufzählen.

Rechnen: Grosses Staunen, dass man in einer Hebammenschule Rechnen hat.

«Was, ihr habt Rechnen; könnt ihr das denn gebrauchen?», wundern sich viele. Wir beschäftigen uns natürlich nicht mit grossen mathematischen Lehrsätzen und Thesen. Vor allen Dingen brauchen wir Prozentrechnen und das Rechnen mit verschiedenen Massen und Gewichten. In unserem Beruf müssen wir Lösungen herstellen, welche in ihrer Konzentration unterschiedlich sind. Auch bei den Injektionsampullen gibt es verschiedene Stärken. Da muss man wissen und errechnen können, wieviel aufzuziehen ist. Noch grösseres Erstaunen erwecken die Fächer Physik und Chemie. Es ginge vielleicht auch ohne Physik. Man könnte der Schülerin die Handhabung der einzelnen Apparate und Geräte erklären. Mit der Zeit lernt sie ganz geschickt damit umgehen. Es ist jedoch unklug, jemanden an Geräten und Apparaten zu lassen, deren Wesen und Wirkung er nicht kennt.

Chemie: Jahrhundertlang brachten Frauen mit Hilfe der Hebammen Kinder zur Welt ohne die geringsten Kenntnisse in Chemie. Heute ist die Medizin soweit fortgeschritten, dass man, ohne gewisse Grundkenntnisse auf diesem Gebiet, die Vorgänge im Körper nicht genügend verstehen kann. Auch bei Medikamenten, deren Wirkung und Nebenwirkung auf den Körper, ist die Chemie von Bedeutung.

Allgemeinbildung gehört auch in die Reihe der nicht speziell beruflichen Fächer. Jemand, der nur sein Fachwissen hat und sonst nichts, wird als Fachidiot bezeichnet. Früher war es noch nicht so wichtig, dass auch Hebammen eine gute Allgemeinbildung hatten. In meinem Heimatdorf übte eine einfache Bauersfrau jahrzehntlang den Beruf einer Hebamme aus. Den Erzählungen der Leute nach zu urteilen, war sie sehr tüchtig. Heute ist alles viel verzweigter; eins greift ins andere über. Da ist es unumgänglich, dass auch wir Hebammen eine bessere Allgemeinbildung besitzen. Die Gefahr besteht sonst immer wieder, dass man eine Hebamme mit Scheuklappen wird, die nur geradeaus ihren Beruf erblickt und weder rechts noch links etwas von ihrer Umwelt bemerkt.

Pädagogik ist heute in jedermanns Mund. Auch auf unserem Stundenplan stehen einige Pädagogikstunden. Anfangs erarbeitet man einige Schwerpunkte, die einem das gezielte Lernen erleichtern sollen. Später sind es ein paar Anhaltspunkte und Regeln, die man im Umgang mit den Mitarbeitern, in der Mütterberatung oder bei der Anleitung der Frau während der Geburt gut gebrauchen kann. Zum Schluss muss noch ein unscheinbares, aber doch ein wichtiges Fach erwähnt werden: das Turnen. Das Turnen soll ein Ausgleich für das lange Sitzen in der Schule sein. Man bekommt auch ein paar Ideen und Anregungen, wie man Beschwerden und Berufskrankheiten lindern oder vermeiden kann. Viele Rückenleiden bei Schwestern und Hebammen liessen sich durch richtige Haltung bei den einzelnen Arbeiten ver-

meiden. Heutzutage gibt es auch viele Hilfsmittel, die einem die Arbeiten und das schwere Heben und Tragen erleichtern. Auf die speziell beruflichen Fächer gehe ich nicht näher ein. Es ist ja wohl jedem klar, dass zum Beispiel allgemeine Pflege, die Pflege einer Wöchnerin, Säuglingspflege und Geburtshilfe zu einer Hebammenausbildung gehören. In einem mehrwöchigen Schulblock wurden wir mit den nötigen Kenntnissen und dem pflegerischen Rüstzeug für den ersten praktischen Einsatz ausgestattet. Dieses erste Praktikum begann kurz vor Weihnachten.

Gefälligkeitsdemokratie

Gefällige Menschen sind angenehm. Sie geben gerne Auskunft. Sie ebnen willig Höckriges. Sie sind verbindlich auch dort, wo man es nicht erwarten dürfte. Aber sie stehen in Gefahr, aus lauter Gefälligkeit zu schweigen, wo sie reden sollten, und auf Kosten anderer, die sich nicht wehren können, parteiisch zu sein, sowie aus lauter Gefälligkeit an der Wahrheit vorbei zu gehen. Und so kann gerade die Gefälligkeit schlimme Früchte tragen. Welch schlimme Früchte aus lauter Gefälligkeit gezeitigt werden können, weist Wirtschaftsredaktor *Dr. Erwin Ruchti* in Nr. 212 und 213 des «Bund» vom 10. und 12. Sep-

Blick auf die Gassen

Am Beispiel der «Vertuschungstaktik an der Furka» zeigt hier Pfr. Eduard Burri eindrücklich, welch verheerende Folgen und schlimme Früchte eine Gefälligkeitsdemokratie zeitigen kann. Ein hochpolitischer Beitrag, der auf einem «Bund»-Artikel aus der Feder eines «Rufers in der Wüste» basiert, wie unser Blick-auf-die-Gassen-Mitarbeiter jenen unerschrockenen Verfasser, Dr. Erwin Ruchti, bezeichnet.

tember 1976 unter dem Titel «Die Vertuschungstaktik an der Furka» in leidenschaftlichen Worten nach. Und was er ausführt, ist offenbar schon hieb- und stichfest, denn bis heute (30. September) hat sich jedenfalls noch keiner der Angegriffenen zur Wehr gesetzt.

Es geht da um das Lieblingskind des ehemaligen Bundesrates *Bonvin*, den Furka-Tunnel, mit dem er den Wallisern gefällig sein wollte. Mit einer Botschaft vom 1. Juni 1970 über den Bau eines Furka-Basistunnels, die von den Räten gutgeheissen wurde, empfahl der Bundesrat den Räten diesen Tunnel und sicherte zu, dass

der Tunnel mit einem «Höchstmass» von 76 Millionen Franken plus Teuerungskosten gebaut werden könne. Doch schon diese Botschaft nennt Ruchti ein «Musterbeispiel, mit welcher Hemmungslosigkeit die Räte und mit ihnen letztlich das Volk selbst von der obersten Landesbehörde an der Nase herumgeführt werden können. Es wurde dort glaubhaft zu machen versucht, dass ein einspuriger Bahntunnel mit Zufahrten, mit zwei 500 Meter langen Ausweichstellen im Innern und einem 5,2 Kilometer langen Angriffsstollen aus dem Budgettotal für 80 Millionen erstellt werden könne». Offensichtlich habe kein Mensch die vorschriftsgemässe Prüfung des Grundprojektes vorgenommen, und wahrscheinlich habe *Bonvin* das Projekt gar nie aus den Händen gegeben. Denn «sonst hätten sich die wirklichen Kosten nicht vertuschen lassen und das Parlament hätte kaum je zugestimmt». Und heute muss denn der Bundesrat zu dem damals zugesicherten «Höchstmass» von 76 Millionen einen Zusatzkredit von 80,4 Millionen verlangen. Die geologischen Schwierigkeiten, auf die man sich jetzt beruft, waren von Anfang an durchaus bekannt, wurden aber verschwiegen. «Man gibt sich kaum einer Übertreibung hin mit der Behauptung, dass an dieser Botschaft von 1970 ungefähr alles falsch und unehrlich ist, was dort zu lesen steht.»

Bonvin war den Walliser Wünschen gefällig, der Bundesrat war *Bonvin* gefällig, und das Parlament war trotz allerhand Bedenken dem Bundesrat gefällig. Und da aus Gefälligkeit allerhand Vernebelungsversuche übersehen wurden, konnte mit den Arbeiten begonnen werden. Aber nun geht es so weiter. Ruchti: «Wer erwartet hätte, dass die Landesregierung wenigstens heute den Mut aufbringen würde, die Lage offen darzulegen, sieht sich nochmals getäuscht. Wieder reicht der Bundesrat die Hand für Vernebelungsversuche. Es ist unrichtig, so zu tun, als wäre das Goms verkehrsmässig nicht erschlossen ... In der ersten Botschaft vom Juni 1970 wurde vorgetäuscht, dass mit den vorgesehenen 80 Millionen eine Verbesserung des Betriebsergebnisses der Bahn um 2,42 bis 3,52 Millionen jährlich zu erwarten sei. Heute sind es bereits 85 Millionen mehr, total 165 Millionen, die für die erwähnte «Verbesserung» der Betriebsrechnung aufgewendet werden müssen. Lassen wir Abschreibungen und Amortisationen grossmütig beiseite und rechnen wir lediglich die Verzinsungskosten, so ergibt sich die geradezu erschütternde Feststellung, dass nahezu 10 Millionen Franken pro Jahr erforderlich sind, um eine angebliche Verbesserung der Betriebsrechnung um 2½ bis 3½ Millionen zu erreichen! ... Es steht fest, dass sich die finanzielle Lage der Bahn dank des neuen Furka-Tunnels nicht verbessern, sondern im Gegenteil ganz erheblich verschlechtern wird!»

Aber leider hilft auch Bundesrat *Chevallaz* bei der Vernebelung der Tatsachen. Er begründet den Nachkredit von 80 Millionen im wesentlichen mit der Teuerung. «Denn die Teuerung», so Ruchti, «ist die einzige Türe, die die Botschaft von 1970 neben dem «Höchstmass» von 76 Millionen zur Beschaffung allfälliger zusätzlicher Mittel offen liess! Und zu diesem Kniff wird mit zirkusartiger Virtuosität Zuflucht genommen ... Und schliesslich – der grosse Brocken – werden die teuerungsbedingten Mehrkosten 1970 bis 31. März 1976 mit vollen 63,2 Millionen Franken aufgeführt, was einem Teuerungssatz von 85 Prozent entspricht.» Ruchti rechnete dann mit Fachleuten aus, wie hoch diese Teuerung zu bewerten sei und kam zu einer Teuerung von 15 bis 16 Millionen und nicht zu

Die Verweigerung der 80 Millionen des Zusatzkredites zur Fertigstellung des am 1. Juni 1970 mit einem «Höchstmass» von 76 Millionen (plus Teuerungskosten) budgetierten Furka-Basistunnels wäre eine echte Sparmassnahme. Bundesrat Chevallaz erklärte jedoch, er sei nicht bereit, eine Bauruine dieses Ausmasses zu akzeptieren. Doch könnte diese ja ein Mahnmal gegen allzu flotte Gefälligkeitsdemokratie sein.

einer solchen von 63 Millionen oder 85 Prozent, wie die Botschaft von 1976 glauben machen will. «Gerade hierin zeigt sich, dass der Bundesrat den Zugriff zur bewährten Verschleierungstaktik auch heute noch nicht lassen kann, weil sonst die anrühigen Methoden der Botschaft von 1970 allzu sichtbar würden und die erforderlichen Mittel heute ehrlicher Weise gar nicht bereitgestellt werden könnten.» Zur Ehrenrettung des Parlaments empfiehlt Ruchti ihm eine Zurückweisung der Botschaft von 1976 und das energische Verlangen, dass der Bundesrat genaue Angaben über die wirklichen Kosten sowohl für den Tunnel wie für allfällige Folgekosten vorlege. «Entweder deckt das Parlament das Ränkespiel des Bundesrates und macht sich mitschuldig, oder aber es besteht auf Offenheit und Einblick. Lässt es sich die bundesrätliche Taktik gefallen, schwindet seine Glaubwürdigkeit.» Nun hat die ständerätliche Kommission bereits ohne Gegenstimme den Zusatzkredit von 80 Millionen bewilligt, und ob der Nationalrat Ruchti Rat befolgen wird, ist ungewiss. Wahrscheinlich wird Ruchti auch hier ein Rufer in der Wüste bleiben, genau wie während der Jahre, als er zur Bekämpfung der Inflation in erster Linie die Abkehr von den festen Wechselkursen forderte. Er weist auf die magere Stimmbeteiligung bei den eidgenössischen Abstimmungen als Folge solcher Gefälligkeitsdemokratie hin. Davon, dass solche Dinge auch der Mehr-

wertsteuer nicht gerade zuträglich sind, spricht ein Leserbrief im «Bund», der zu deren Verwerfung auffordert. Die Verweigerung der 80 Millionen des Zusatzkredites wäre eine echte Sparmassnahme. Chevallaz erklärte allerdings, er sei nicht bereit, eine Bauruine dieses Ausmasses zu akzeptieren. Doch könnte diese ja ein Mahnmal gegen allzu flotte Gefälligkeitsdemokratie sein. Gewiss, im Jahre 1970 stand die Hochkonjunktur noch in voller Blüte, und da wurde allenthalben mit der grossen Kelle angerichtet. Man glaubte sich alles leisten zu können. Das beste Beispiel ist die Unbekümmertheit, mit der die 76 Millionen plus Teuerungszuschlag als Höchstmass erklärt wurden. Reichen sie nicht aus, so dachte man, wird es keine grosse Sache sein, sie gehörig aufzurunden. Inzwischen aber ist ein starker Reif in diese Frühlingsnacht gefallen. Gottlob aber gibt es noch unerschrockene Mahner wie Ruchti. Er ist wahrhaftig kein Subversiver, aber ein Mann mit Gewissen und Verantwortungsgefühl. Seine rauen Feststellungen sollten gehört werden.

Eduard Burri
Aus «Leben und Glauben»

Heute, da ein neuer Zusatzkredit nötig sein soll, ist das Thema wieder sehr aktuell.

Gewalthaber stürzt er vom Thron und erhöht Niedrige

Das lesen wir in Lukas 1, 52 im Lobgesang der *Maria*. Aber stimmt das denn auch? Machen sich denn heute die Gewalthaber nicht breiter denn je, und ergeht es den Niedrigen nicht immer jämmerlicher statt besser? In der «Weltwoche» war ein Artikel von Heinrich Böll zu lesen, der den Titel trug: «Absurditäten in der Welt des <grossen Fressens>». Böll geht davon aus, dass ungefähr um die Zeit, als der Film «Das grosse Fressen» lief, in der deutschen Bundesrepublik eine Gerichtsverhandlung um ein verhungertes Kind stattfand. Den Film kenne ich nur aus Besprechungen. Er zeigt offenbar, wie einige Kumpane sich Fress- und Geschlechtsorgien hingeben, bis sie daran zugrunde gehen. Also eine recht unappetitliche und widerwärtige Sache. Aber freilich ein riesiger Gegensatz zu einem verhungerten Kind. Dem stellt Böll indessen die Tatsache gegenüber, dass nach UNICEF jährlich zehn bis fünfzehn Millionen Kinder auf dieser Erde verhungern, ohne dass auch nur um eines dieser Kinder ein Prozess geführt würde. Doch ist das nicht die einzige Absurdität, die Böll nachweist. Da geschieht es zudem auch noch, dass aus den Ländern, in denen so viele Kinder verhungern, Lebensmittel in die Länder der Satten und Reichen exportiert werden. Da geschieht

es, dass, um ein Pfund Fleisch zu gewinnen, acht Pfund Weizen verfüttert werden müssen, dass also, wer ein Pfund Fleisch isst, acht Pfund Weizen, und das sind acht Pfund Brot, gegessen hat.

Aber wir wissen eben gar nicht, wie sehr wir auf Kosten der Armen in dieser Welt leben, was es für diese bedeuten würde, wenn sie die acht Pfund Brot, die wir in einem Pfund Fleisch essen, zu sich nehmen könnten. Wir leben viel zu gedankenlos dahin, und die Frage «Patient Menschheit – Diagnose, <hoffnungslos>?», die Walter Fesenbeckh in der Neujahrsnummer aufwarf, stellt sich immer wieder neu. Vor Jahren hatte ich einen Bekannten, der in seinem Auto viel herumfuhr, der aber, wenn er berichtete, was er gesehen und erlebt habe, immer nur erzählte, wo und wie gut er gegessen habe. Ein anderer, von dem ich im «Nebelspalter» einmal las, wurde gefragt, was er an Ostern gemacht habe, worauf er prompt antwortete: fünfhundert Kilometer. Dem ging es also ums Kilometerfressen, genauso wie es den jungen Töfffahrern um den Lärm und das Aufsehen geht, wenn sie unermüdlich ihre Kurven fahren. Dass beim blossen Kilometerfressen und Töfffahren weder der Gedanke an die unnütz verbrauchte Energie noch der Gedanke an die Umweltverschmutzung aufkommt, sondern dass das in Unschuld und Gedankenlosigkeit geschieht, darf diesen Menschen schon zugebilligt werden. Wir nehmen, was sich uns bietet, immer wieder viel zu selbstverständlich und klagen höchstens über die steigenden Preise. Anders war es während des Krieges. Da herrschte Mangel an Nahrung und Treibstoff. Ich erinnere mich an zwei Zeichnungen des «Nebelspalter», in denen ein Franzose und ein Schweizer einander gegenübergestellt wurden. Der Franzose nimmt eine Kartoffel mit geniesserischer Miene in die Hand, um sie genussvoll zu verspeisen, der Schweizer aber sitzt vor einigen Pellkartoffeln und reklamiert: «Was, schon wieder kein Fleisch?» Nun gab es natürlich auch Schweitzer, die höchst dankbar assen, was sie erhielten und Franzosen, die aufbegehren wie dieser Schweizer. Aber diese Aufbegehrenden waren deutlich vom Throne gestürzte Gewalthaber. Denn schon damals lebten wir zu einem grossen Teil von gewaltsamer Ausbeutung Armer und Niedriger. Schon die Spanier zerstörten nach der Eroberung Amerikas die Kultur hochentwickelter Völker und zwangen sie unter das Joch ihrer Wünsche. Dann kam die Kolonialisierung Afrikas und Asiens. Auch sie zerstörte wichtige Strukturen, um den Völkern dort die eigenen Strukturen aufzuzwingen und sie zu Sklaven ihrer Wünsche zu machen. *Gandhi* sah nur zu klar, als er sagte: «Der Vorteil der herrschenden Mächte ist letzten Endes das Gesetz.» Und das ist heute noch so. Wir wissen gar nicht, wie sehr wir auch Gewalthaber sind, wenn wir die Güter, die uns nach dem Gesetz der

Herrschenden überaus reichlich zuströmen, in Empfang nehmen, kaufen, verbrauchen und verzehren. Wir können das alles sogar in Unschuld tun, wenn wir uns keine Gedanken machen. Nun aber wird uns immer deutlicher und lauter gesagt, dass wir der Ausplünderung der Welt ein Ende setzen müssen, wenn wir überhaupt überleben wollen. Nun wird es jedem, der sehen will, klar, dass wir vom hohen Thron hinuntersteigen müssen, wenn wir nicht von Gott gestürzt werden wollen. In Rhodesien steht dieser Sturz

Blick auf die Gassen

«Wir wissen gar nicht, wie sehr auch wir Gewalthaber sind, wenn wir die Güter . . . verbrauchen und verzehren», sagt Eduard Burri in diesem Beitrag, der uns die Augen öffnen will für unseren Egoismus und unsere Blindheit den Problemen der Welt gegenüber. Mahnworte, die – leider, leider – immer wieder ausgesprochen werden müssen.

bevor, weil man sich dort einfach nicht um die Wünsche und Bedürfnisse der Schwarzen gekümmert, sondern nur seinem Egoismus Lauf gelassen hatte. Auch in Südafrika fängt der Thron zu wanken an. Es ist schon so, dass Gott die Gewalthaber stürzt und Niedrige erhöht. Nur lässt er sich Zeit, damit auch wir Zeit haben zum Umdenken. Jahrzehntlang hätte man in Rhodesien und Südafrika die Möglichkeit gehabt, die Schwarzen als Menschen und Brüder zu behandeln. Man tat es nicht, man verliess sich auf die Gewalt und das Recht des Stärkeren. Und nun steht halt der Zahltag vor der Tür, den andere in Afrika schon haben annehmen müssen. Dieser Zahltag aber lautet: «Gewalthaber stürzt er vom Thron und erhöht Niedrige.» Dass die erhöhten Niedrigen sich gar oft nicht als von Gott erhöht erkennen, sondern selber sofort zu Gewalt und Unrecht greifen, ist traurig. Aber je mehr sie sich selbst zu Gewalthabern machen, um so deutlicher stehen sie unter dem Gericht, das früher oder später auch über sie ergehen wird. Es ist schon etwas an dem Spruch: Gottes Mühlen mahlen langsam, mahlen aber trefflich fein. Gott lässt seiner nicht spotten.

Wie steht es nun aber um unsre Zukunft? Auch sie hängt davon ab, ob wir in den Fragen des Rohstoffs, des Bodens, der Währung und der Verzinsung der Kredite an die Dritte Welt nicht mehr einfach nur noch den Herrenstandpunkt geltend machen. Und was unser Überleben betrifft, müssen wir lernen, bescheidenere Ansprüche zu stellen, auch wenn es schwerfällt. Vor allem aber müssen wir als einzelne zunächst ganz einfach Kenntnis davon nehmen, dass wir in vielen Dingen

Gewalthaber sind, die stürzen werden, wenn sie dies nicht einsehen wollen. Gesagt und gezeigt wird es uns heute sicherlich. Und du wirst vielleicht sogar fragen, warum jetzt schon wieder von diesen Dingen die Rede sein soll, nachdem doch schon die Neujahrsnummer 1977 so deutlich auf sie hingewiesen hat. Aber nicht wahr? Was wir nur ungern hören, hören wir deshalb gern überhaupt nicht, auch wenn es laut und unmissverständlich ausgerufen wird. Mochte seinerzeit mein Bekannter in aller Unschuld immer nur vom Essen reden, und mochten seinerzeit die Kilometerfresser ihren Appetit auf Kilometer in aller Unschuld gestillt haben, so gilt das für den heutigen Menschen nicht mehr. Tod und Untergang drohen zu mächtig. Mit Wohltätigkeit und Entwicklungshilfe ist schon längst nicht mehr alles getan. Es geht heute, wie noch nie in der Geschichte der Menschen, um Recht und Gerechtigkeit auf der ganzen Linie.

Eduard Burri
Aus «Leben und Glauben»

Kontrastmittel überflüssig

Spezialgerät für Schädeluntersuchungen arbeitet nach neuem Röntgenverfahren

Tomografie – für den Fachmann ein vertrauter Begriff aus der Röntgentechnik, der nun aber in Verbindung mit dem Computer zu neuer Bedeutung kommt. Um die Röntgendiagnostik des Schädels geht es dabei, um röntgenologische Untersuchungen nach Kopfverletzungen oder bei Verdacht auf Gehirnerkrankungen. Die Computer-Tomografie ist eine neue Röntgenmethode, die sich hinsichtlich Aufnahmetechnik, Bildaufbau und -wiedergabe von den herkömmlichen Verfahren grundlegend unterscheidet, die dem Arzt bessere «Einblicke» in das Schädelinnere verschafft und die Untersuchung für den Patienten wesentlich erleichtert.

Das Gehirn im Röntgenbild darzustellen, ist zwar schon lange kein aussergewöhnlicher Vorgang mehr; aber trotz aller röntgenologischen Kunst blieb es doch eine meist schwierige, personalaufwendige und für den Betroffenen oft unangenehme Prozedur, häufig verbunden mit einem mehrtätigen Klinikaufenthalt. Um die Weichteile beziehungsweise die Gehirngefässe sichtbar zu machen und somit beispielsweise eine Geschwulst zu erkennen, braucht man bei den üblichen Verfahren Kontrastmittel: Dem Patienten werden jodhaltige Substanzen in die Blutgefässe injiziert (Angiografie in der Fachsprache) oder Luft in die Gehirnhohlräume eingegeben (Luftenzephalografie).

Einfacher, schneller und vor allem ohne Belastung des Patienten arbeitet die Tomografie. Die Untersuchung im Krankenhaus erfolgt ambulant. Der Patient spürt nichts, weil Kontrastmitteleingaben nicht mehr notwendig sind. Dennoch ist das Röntgenergebnis hervorragend. Nicht nur grössere Tumoren oder Zysten werden deutlich dargestellt, sondern auch Gehirnbloodungen und feinste Verkalkungen.

«Siretom» heisst das von Siemens entwickelte Computer-Tomografiegerät, das seine klinische Bewährungsprobe inzwischen bestanden hat. Die «klassische» Röntgenaufnahme gibt Knochen oder Kontrastmittelgefüllte Gefässe als Schattenbild originalgetreu wieder. Beim Siretom hingegen wird nicht durchleuchtet, sondern gemessen – nämlich die Schwächung der Röntgenstrahlung im Gehirngewebe; ausgehend von der Tatsache, dass die Absorption der Strahlung in den einzelnen Hirnregionen entsprechend der unterschiedlichen Gewebedichte und chemischen Zusammensetzung auch verschieden gross ist.

Ein feingebündelter Röntgenstrahl des Siretom tastet das Gehirn gradlinig Punkt für Punkt ab, wobei ein Kristalldetektor einige hundert Messwerte der Strahlungsintensität registriert. Nach jeder linearen Abtastung wird das ganze System – bestehend aus Röntgenröhre, Blenden und Detektoren – um 1 Grad gedreht. Die Messung von zwei benachbarten Schichten, jede etwa 1 cm dick, ist nach 180 Drehschritten beendet. Nur vier bis fünf Minuten dauert der gesamte Messvorgang.

Die Detektor-Messwerte werden fortlaufend in einem Computer übertragen, der sie so schnell verarbeitet, dass schon zwei Sekunden nach der letzten Messung ein fertiges Bild abgerufen werden kann. Dazu werden die berechneten Schwächungswerte elektronisch in Fernsehsignale umgewandelt und im Massstab 1:1 auf dem angeschlossenen Fernseh-Monitor wiedergegeben. Meist schon mit einem Blick sieht man, wo der Krankheitsherd sitzt. Eine Blutung beispielsweise zeichnet sich als heller Bezirk auf dem grauen Schädel-schichtbild ab. Dieses «Tomogramm» kann beliebig lange auf dem Monitor stehenbleiben, abfotografiert oder auf Videoband gespeichert werden.

Maximal 30 Minuten dauert eine Siretom-Untersuchung einschliesslich der Patientenlagerung. In dieser Zeit können, soweit notwendig, vier Doppelschichten und damit der gesamte Schädelbereich erfasst werden. Die Strahlendosis bleibt gering. Dafür sorgen der feine Röntgenstrahl und ein dämmender, mit Wasser gefüllter Ausgleichskörper, der zudem als schonende und doch relativ feste Schädelhalterung dient. Bei anderen Untersuchungen, wie zum Beispiel bei einer Enzephalografie, ist die Strahlenbelastung wesentlich höher.

Ursachen der Altersschwerhörigkeit

Physiologische Vorgänge und erworbene Schädigungen

Die im Alter merkbar werdende Hörstörung ist Folge eines Prozesses, der bereits in der Jugend beginnt. Meistens wird die Höreinschränkung jedoch nicht vor dem 50. Lebensjahr bemerkt. Da zunächst die hohen Frequenzen schlechter wahrgenommen werden, lässt als erstes das Hörvermögen für Flüstersprache merklich nach. Auch andere hochfrequente Umgebungsgeräusche, wie das Ticken einer Taschen- oder Armbanduhr, das Zirpen einer Grille oder auch besonders hochfrequente Tür-glocken hört der Betroffene nicht mehr. Jenseits des 60. Lebensjahres nimmt die Schädigung deutlich zu, die Verständigung mit normaler Umgangssprache wird dagegen bei altersgemäss normalem Hörvermögen kaum vor dem 70. Lebensjahr beeinträchtigt sein. Die gegenwärtig geltenden Altersnormkurven basieren auf der Ermittlung des durchschnittlichen Hörverlustes bestimmter Altersgruppen einer Bevölkerung. Sie lassen somit keine sichere Abgrenzung der rein altersbedingten, physiologischen Funktionsminderung zu. Die im Laufe des Lebens zusätzlich erworbenen Schädigungen können zum Beispiel Folge von Ohrenerkrankungen, Infektionskrankheiten verschiedener Art, unphysiologischer Lärmeinwirkung, ohrschädigenden Medikamenten und einer Reihe von Allgemeinerkrankungen sein. Interessante Hinweise auf den Einfluss sogenannter Zivilisationskrankheiten auf das Hörorgan ergaben Untersuchungen an Volksstämmen in Afrika und Indien, aber auch an europäischen Bevölkerungsgruppen mit von der Norm deutlich abweichenden Lebensbedingungen. Es zeigte sich, dass solche Gruppen im Alter meistens besser hören können als der übrige Bevölkerungsdurchschnitt.

Als interessantes Beispiel sei hier der Stamm der Mabaan, der heute noch praktisch unter Steinzeitbedingungen im Südostudan lebt, genannt. Die Mabaan kennen keine Feuerwaffen und benutzen auch keine Trommeln oder andere lautstarke Musikinstrumente. Sie leben überwiegend von pflanzlicher Kost. Untersuchungen zeigten, dass bei ihnen fast kein Hörtönenverlust im Alter entsteht. Auch der Blutdruck steigt im Alter nicht an, Herz- und Gefässkrankheiten sind so gut wie unbekannt. Als Hauptursachen dafür werden fehlende Lärmbelastung und bestimmte Ernährungsfaktoren angesehen. Dass genetische und klimatische Einflüsse keine nennenswerte Rolle spielen, lässt sich daraus folgern, dass Stammesangehörige, die in den zivilisierten nördlichen Sudan ziehen, nach geraumer Zeit genauso an hohem Blutdruck, Erkrankung der Herz-

kranzgefäße und Zwölffingerdarmgeschwüren leiden wie andere Stadtbewohner. Ernährungsfaktoren wirken zwar nicht direkt, sondern nur mittelbar über Veränderungen am Blutgefäßsystem. Besonders ungünstig scheint sich ein hoher Anteil gesättigter Fettsäuren in der Nahrung auszuwirken.

Ferner beobachtete man Zusammenhänge zwischen Erkrankungen der Herzkranzgefäße und dem Grad des Hochtonverlusts im Alter. Paradebeispiele gegensätzlicher Art in Europa sind die Finnen mit einem besonders hohen Anteil tierischer Fette in der Nahrung und einer sehr hohen Rate an Herzkranzgefässerkrankungen und die Jugoslawen, die ihren Fettbedarf überwiegend aus Pflanzenölen decken und deren Speisezettel einen grossen Anteil an pflanzlicher Kost ausweist. Sowohl Hochtonverlust wie auch Herzgefässerkrankungen sind bei ihnen im Alter wesentlich seltener als bei den Finnen.

Fasst man die bisherigen Beobachtungen zusammen, so zeigt sich, dass die Hörstörungen im Alter einmal Folge physiologischer Altersvorgänge und somit genetisch bestimmt sind, zum anderen aber auch durch die Auswirkungen der spezifischen Lebensweise einer Bevölkerungsgruppe beeinflusst werden. Faktoren, die eine Rolle spielen, sind unter anderem Gesamtlärmeinwirkung, Ernährungsgewohnheiten, der Grad der psychischen Belastung und andere schädliche Einflüsse, wie Nikotin- und Alkoholgenuss sowie ungünstige Umweltbedingungen verschiedener Art.

Sehr differenzierte Untersuchungen am Hörorgan alter Menschen haben gezeigt, dass die Veränderungen der Hörschwelle nur einen Teil der Funktionsminderung widerspiegeln. Sie ist wesentlich komplexer. So wird das Sprachverständnis alter Menschen unter erschwerten Bedingungen – Störlärmeinwirkung verschiedener Art – viel stärker beeinträchtigt als das jüngerer. Ausserdem fällt es ihnen schwer, die Richtung zu erkennen, aus der der Schall kommt, sowie die unterschiedlichen Frequenzen deutlich wahrzunehmen.

Ferner hat sich gezeigt, dass die Reaktionszeit auf akustische Signale und die Zeit, die benötigt wird, um komplexe akustische Klangbilder zu identifizieren (Sprachverständnis), im Alter stark zunimmt. Auch die Fähigkeit, akustische Teileindrücke, die beiden Ohren getrennt zugeführt werden, in der zentralen Hörbahn zu einem komplexen Gesamteindruck zu vereinen, vermindert sich beträchtlich. Ausserdem ist es für den Betroffenen schwieriger, akustische Informationen so lange zu behalten, bis er einen komplizierteren Sachverhalt im ganzen verstanden hat. Die Folge davon ist, dass alte Menschen unter Umständen Silben oder Kurzwörter noch recht gut verstehen, das Satzverständnis aber schon stärker beeinträchtigt ist.

Die Ursache dieser komplexen Funktionsminderung sind Verluste von Sinnes- und Nervenzellen im Bereich der Schnecke des Ohrlabyrinths und aller Stationen der Hörbahn im zentralen Nervensystem bis zur Hirnrinde. Wenn normalerweise auch erst jenseits des 65. und 70. Lebensjahres das Sprachhörvermögen zunehmend schlechter und damit die Verständigung schwieriger wird, so ist der individuelle Streubereich jenseits des 50. Lebensjahres doch bereits gross. Alte Menschen kommen oft erst spät selbst mit Klagen über ein nachlassendes Hörvermögen zum Arzt. Deshalb haben die Angehörigen oder Arbeitskollegen die Pflicht, auf das Hörvermögen des älteren Mitmenschen zu achten. Der ständig notwendige lautsprachliche Kontakt mit der Umwelt darf noch nicht aufgegeben worden sein. Begünstigt wird eine solche Entwicklung oft durch die zu rasche Resignation des alten Menschen und ihre ohnehin sehr ausgeprägte Tendenz zur Vereinsamung.

Organische Schäden am Ohr lassen sich nicht mehr rückgängig machen, auch mit Medikamenten nicht. Um so wichtiger sind rechtzeitige prophylaktische Massnahmen. Nikotin- und Alkoholgenuss, unphysiologische Lärmeinwirkung und nicht streng indizierte Einnahme von Medikamenten können das Ohr zusätzlich schädigen und den Hörverlust verstärken. Von grosser, wenn auch nur mittelbarer Bedeutung sind die Ernährungsgewohnheiten. So sollten der Vitaminbedarf ständig gedeckt und vor allem ungesättigte Fettsäuren (Pflanzenöle) verwendet werden. Man kann annehmen, dass die Prinzipien der gesunden Lebensführung auch die Degenerationsprozesse am Hörorgan vermindern helfen.

Bei bereits manifester Hörstörung kann das rechtzeitige Verordnen einer geeigneten elektroakustischen Hörhilfe die Situation des alten Menschen verbessern. Allerdings muss sich derjenige, der ein solches Hörgerät erhält, an das neue Klangbild gewöhnen. Der Apparat muss deshalb konsequent getragen werden. Dem alten Menschen muss gleichzeitig bewusst sein, dass wegen der oben geschilderten Komplexität der Störung der Hörapparat allein keine völlige Kompensation der Hörstörung bringen kann.

Rückfall bei Sucht

sfd. Aus Hunderten von klinischen Arbeiten haben zwei amerikanische Forscher die Rückfallhäufigkeit nach Aufgabe des Tabak-, Alkohol- und Heroinkonsums errechnet. Sie erhielten ein überraschendes Resultat, das dank der grossen zugrundeliegenden Zahl von Fällen bedeutungsvoll ist: Bei allen drei Gruppen von Süchtigen nahm die Rückfallquote einen ähnlichen

Verlauf. Nach Beginn der Abstinenz nahm die Geschwindigkeit der Zunahme der Rückfälle im fast gleichen Tempo zu. Am raschesten vermehrte sich die Rückfälligkeit bei Heroin im ersten Monat bis auf rund 40 Prozent. Die Rückfallgefahr bei Alkohol und Nikotin ist in den ersten Monaten geringer, doch schon nach drei Monaten sind bei allen drei Suchtkrankheiten rund die Hälfte der Behandelten rückfällig geworden. In den letzten 9 Monaten des Jahres übertrifft die Zahl der Rückfälle bei Alkohol und Nikotin jene des Heroins um volle 10 Prozent, wohl ein Ausdruck der Tatsache, dass Rauchen und Trinken stärker als die Heroinsucht durch soziale Gewohnheiten mitbestimmt werden.

Schnupfen – ein Problem für die Wissenschaft

Unter den Erkältungskrankheiten wie Halsentzündungen, Bronchitis oder Angina ist Schnupfen die harmloseste, und man hat sich längstens daran gewöhnt, dieses fast bei allen Leuten jährlich wiederkehrende Übel mit einem ärgerlichen Achselzucken hinzunehmen.

Tatsächlich hat die pharmazeutische Forschung, die doch auf den verschiedensten Gebieten erstaunliche Erfolge vorweisen kann, *gegen den einfachen Schnupfen noch kein radikales Mittel gefunden*. Wohl gibt es Medikamente, die die Symptome lindern und das Übel dadurch erträglicher machen, doch an der Wurzel zu packen ist es heute noch nicht. Der Schnupfen wird eben durch Viren hervorgerufen, gegen die Antibiotika machtlos sind. Und überdies handelt es sich nicht um ein Virus, sondern um einen Stamm von rund 70 verschiedenen Arten, so dass auch die Herstellung eines wirksamen Impfstoffes auf grösste Probleme stösst.

Trotz dieser wenig erfreulichen Aussichten gedenkt man in der Forschung keineswegs, die Waffen vor dem Schnupfen zu strecken. In letzter Zeit sind denn auch eine Anzahl von Medikamenten wie Tropfen, Sprays und dergleichen auf den Markt gekommen, die dem Schnupfenpatienten wenn auch *keine Heilung, so doch erhebliche Linderung bringen*. Besondere Bedeutung kommt dabei der Befreiung der Nasenhöhle vom Schleim zu, damit eine Ausdehnung der Infektion auf den Rachenraum vermieden werden kann. Dies wird in der Regel mit Arzneimitteln erreicht, die die Nasen-Schleimhaut zum Anschwellen bringen und die örtlichen Blutgefäße zusammenziehen.

Dem Schnupfen kann man aber nicht nur mit Arzneimitteln, sondern auch mit dem gesunden Menschenverstand zu Leibe rücken. Nicht umsonst nämlich tritt dieses

Übel am häufigsten in den ersten Winter-
tagen und im Frühling auf, dann nämlich,
wenn sich *der Körper an veränderte
Temperaturverhältnisse anpassen muss,
die Kleidung aber diesen Gegebenheiten
häufig nicht entspricht.* Erschwerend
kommt im Winter hinzu, dass die Luft in den
beheizten Räumen meist trocken ist und so
den ohnehin empfindlichen Schleimhäuten
in Mund und Nase unnötig zu schaffen
macht.

Neuere Untersuchungen haben auch ge-
zeigt, dass der Schnupfen keineswegs nur
und vielleicht nicht einmal in erster Linie
durch die sogenannte «Tröpfcheninfek-
tion» beim Sprechen, Niesen oder Husten
übertragen wird, sondern dass die Selbst-
infektion durch Viren, die an den Händen
sitzen, eine ganz erhebliche Rolle spielt.
Wer es also vermeidet, mit «verschnupf-
ten» Patienten in körperlichen Kontakt zu
kommen und wer überdies *in der
Schnupfenzeit die Hände öfter als üblich
wäscht*, hat gute Chancen, dem Schnup-
fen für einmal zu entgehen.

*Eine vernünftige Ernährung, genügend
Schlaf und ein nur vorsichtiger Konsum
von Alkohol und Tabak tragen das ihre
dazu bei, den Körper gegen Schnupfen
widerstandsfähiger zu machen.*

Was passiert unter dem Zeichen des Roten Kreuzes?

Das Schweizerische Rote Kreuz und der
Schweizerische Samariterbund erfüllen in
unserem Land zehn Aufgaben:

1. Nothilfe:

Sie nehmen sich bei Katastrophen in
der Schweiz notleidender Opfer an.
Jedes Jahr sorgen sie für über 500
Familien und Alleinstehende in indivi-
dueller Not.

2. Rettungswesen:

Der Schweizerische Samariterbund
bildet jährlich weit über 50 000 Sama-
riter und Nothelfer aus, die bei Unfällen
Erste Hilfe leisten.

3. Blutspendedienst:

Spitäler und Ärzte werden mit Blut und
haltbaren Blutprodukten versorgt.

4. Berufskrankenpflege:

Das Schweizerische Rote Kreuz regelt
und überwacht die Ausbildung des
Pflegepersonals, schult Kader und för-
dert die spitalexterne Krankenpflege.

5. Sanitätsdienst:

Mehr als 5000 Frauen, vor allem
Krankenschwestern, und über 2500

hilfsdienstpflichtige Wehrmänner ste-
hen für den Einsatz im Koordinierten
Sanitätsdienst bereit.

6. Laienausbildung:

Das Schweizerische Rote Kreuz und
der Schweizerische Samariterbund
führen pro Jahr über 10 000 Männer
und Frauen in einfache Pflegever-
richtungen ein.

7. Behindertenhilfe:

20 Rotkreuzsektionen führen Zentren
für ambulante Ergotherapie (früher
Beschäftigungstherapie).

8. Sozialarbeit:

Rund 4000 Freiwillige stehen im Dienst
von Langzeitpatienten, Gebrechlichen,
Einsamen und Bedürftigen.

9. Flüchtlingsbetreuung:

Das Schweizerische Rote Kreuz orga-
nisiert die Aufnahme von Flüchtlingen.
Es betreut unter anderem fast 1000
Tibeter.

10. Öffentlichkeitsarbeit:

Das Schweizerische Rote Kreuz und
der Schweizerische Samariterbund
verbreiten den Gedanken spontaner,
uneigennütziger Hilfe in der schweize-
rischen Bevölkerung, insbesondere
unter der Jugend.

Alkohol fördert Allergien

Schon seit längerer Zeit ist die Tatsache
bekannt, dass zahlreiche Lebensmittel bei
Alkoholikern wesentlich stärkere allergi-
sche Reaktionen hervorrufen als bei ande-
ren Personen. Bis jetzt gingen aber die
Meinungen über die Frage auseinander,
ob die Allergie den Alkoholismus verur-
sacht oder ob dieser die Allergie hervorruft.
Der amerikanische Wissenschaftler Dr.
George Ulett, Professor der Psychiatrie,
untermauert nun mit interessanten Unter-
suchungen die Aussage, dass Alkoholis-
mus die Allergie verursacht.

Dr. Ulett testete eine Gruppe von 25 män-
nlichen Patienten der Alkoholikerabteilung
des St. Louis State Hospital und stellte
diesen zum Vergleich eine Kontrollgruppe
freiwillig mitwirkender männlicher Spital-
angestellter gegenüber. Ein dritter Per-
sonenkreis, der sich dem Test unterwarf,
rekrutierte sich aus Anonymen Alkoholik-
ern, also ehemaligen Trinkern, welche
bereits mindestens sechs Monate absti-
nent lebten.

Jede Testperson wurde auf ihre Empfind-
lichkeit gegenüber 69 verschiedenen Nah-
rungs- und Genussmitteln untersucht, die
vom Apfel bis zur Hefe, von der Ananas bis
zum Meerrettich alle gängigen Produkte
umfassten. Auf nahezu alle Lebensmittel

reagierten die Alkoholiker mit erheblich
stärkeren allergischen Symptomen als die
beiden Vergleichsgruppen.

Der Umstand, dass die ehemaligen Alko-
holiker aus der Vergleichsgruppe in viel
geringerem Ausmass zu Allergien neigten
als die gegenwärtigen Alkoholiker, spricht
gegen die Theorie, wonach die Lebens-
mittelallergie bei Alkoholikern genetisch
bedingt sei. Mit grösster Wahrscheinlich-
keit wird diese Erkrankung vom chroni-
schen Alkoholgenuss hervorgerufen und
klingt mit der Heilung vom Alkoholismus
auch wieder ab. SAS

Stichworte zur Parapsychologie

ASW: Ausser sinnliche Wahrnehmung.
Eingeführte Sammelbezeichnung für Tele-
pathie und Hellsehen.

Audition: Stimmenhören durch das innere
oder geistige Ohr in halluzinatorischer Art.

Magie: Im okkulten Sinne Versuch und
Verfahren, mit geheimen, grossenteils
psychischen Mitteln Veränderungen im
Bestehenden zu erzeugen, also eine Art
Zauber oder Beschwörung.

Radiästhesie: Ruten- und Pendelkunde,
die auf animalischen Magnetismus, Erd-
und kosmische Strahlen zurückgeführt
werden.

Magnetismus: Der animalische oder tier-
ische Magnetismus, auch Heilmagnetis-
mus genannt, wurde von Mesmer ent-
deckt, der allerdings manche Phänomene,
die heute auf Suggestion zurückgeführt
werden, falsch deutete. Ungewollt wurde
er so zum Wiederentdecker des Hypnotis-
mus. Inwieweit animaler Magnetismus bei
parapsychologischen Phänomenen eine
Rolle spielt, ist umstritten.

Parapsychologie: Forschung und Lehre
auf dem Gebiet der paranormalen, aber
nicht krankhaften physischen und psychi-
schen Erscheinungen, die ausserhalb des
Bereichs der üblichen Seelenkunde liegen.

Teleradiästhesie: Radiästhesie in die
Ferne mit Rute oder Pendel. Nur durch das
Mithereinspielen von Ausser sinnlicher
Wahrnehmung deutbar.

Die berufliche Vorsorge für Alter, im Invaliditäts- und Todesfall, 1975

Im Jahre 1975 wurden für die berufliche
Vorsorge (2. Säule) durch Arbeitgeber und
Arbeitnehmer 6274 Mio Franken an Beiträ-
gen einbezahlt. 269 000 Pensionierte be-

zogen Renten im Betrag von 1979 Mio Franken. An Kapitalleistungen wurden 327 Mio Franken ausbezahlt. Das Vermögen (ohne Deckungskapital der Kollektivversicherungen) belief sich auf rund 54 Mrd Franken. Ende 1976 bestanden in der Schweiz 17 936 Vorsorgeeinrichtungen.

Auszahlung und Grad der Arbeitslosigkeit in der Arbeitslosenversicherung im Jahre 1976

An gänzlich Arbeitslose wurden im Jahre 1976 bei 4 600 830 Bezugstagen rund 253,9 Mio Franken Arbeitslosenentschädigung ausbezahlt. Im Vorjahr waren es 1 399 083 Bezugstage und 75,9 Mio Franken. An Teilarbeitslose wurden bei 3 862 859 (1 894 978) Bezugstagen rund 231,1 Mio Franken (106,2 Mio Franken) ausgerichtet.

Lehrabschlussprüfungen und Lehrverträge, 1976

Im Jahre 1976 beteiligten sich 47 999 Prüflinge an den Lehrabschlussprüfungen. Von den Teilnehmern haben 90,1% der Lehrlinge und 91,3% der Lehrtöchter die Prüfung mit Erfolg bestanden. Im Vergleich zum Vorjahr hat sich die Zahl der Prüfungsteilnehmer um 798 erhöht. Die Zahl der neuabgeschlossenen Lehrverträge stellte sich auf 51 875; das sind 904 Verträge oder 1,7% weniger als im Vorjahr. Der Gesamtbestand an Lehrverträgen belief sich Ende 1976 auf 147 433. Er erhöhte sich damit im Vergleich zu Ende 1975 um 1529 oder 1,0%.

Mehr behinderte Kinder

Die Zahl der behinderten Kinder nimmt auf der ganzen Welt zu. Nach einem in der «Münchener Medizinischen Wochenschrift» erschienenen Bericht von Prof. D. Bachmann von der Kinderklinik der Universität Münster ist es der modernen Medizin zwar gelungen, die Sterblichkeit der Säuglinge zu senken, dafür nahm jedoch die Anfälligkeit der Lebendgeborenen zu. Häufig sind angeborene Herzfehler, Stoffwechselstörungen oder Diabetes. Vor allem aber haben die frühkindlichen Hirnschäden zugenommen.

Schnelleres Abnehmen von Fingerabdrücken: Durester «Printake»

Die Ozalid Group (Export) Ltd. kündigt die Einführung eines neuen Erzeugnisses, Durester «Printake» an, das zur Vereinfachung der Verfahren zum Abnehmen von Fingerabdrücken entwickelt wurde und Drucke von besserer Beschaffenheit und Güte erzeugt.

Wenn Fingerabdrücke benötigt werden, zieht man die zwei Folien des Films einfach auseinander und erhält zwei Flächen mit einer gleichmässigen Schicht von Tinte. Auf einem Streifen werden beide Fingerabdrücke der Person abgewälzt, von einem Rand des Fingernagels bis zum anderen Rand, um einen vollständigen Abdruck zu erhalten.

Printake bedingt ausser genauerer sichtbarer Kennzeichnung auch bessere Reproduktion für Abzugszwecke. Dies wird mit der Verwendung von Computer-Wiederauffindungsverfahren mehr und mehr wichtig.

Geburtskennzeichen

Obwohl Printake hauptsächlich für polizeiliche Arbeit entwickelt wurde, wird es wahrscheinlich recht bald für andere Zwecke angepasst werden. Entbindungsheime können das Verfahren für eine verlässliche Methode zur Kenntlichmachung von Babys verwenden, indem die Abdrucke sowohl von der Mutter wie dem Kind genommen werden.

Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Invalidenhilfe

Soeben ist in zweiter, erweiterter Auflage der «Stadtführer für Behinderte, Zürich», erschienen. So ist unser Angebot von sechs auf ihre Zugänglichkeit geprüften Schweizer Städte wieder komplet. Wir hoffen, mit diesen vielseitigen Informationen den Behinderten im In- und Ausland unsere schöne Stadt etwas näherzubringen, sei es als Erleichterung beim Einkaufen oder auch beim Ferienplanen in Zürich und der näheren Umgebung.

Wie alle Vorgänger, Bern, Basel, Luzern, St. Gallen und Lausanne, gibt die 200 Seiten umfassende, handliche Broschüre Auskunft über die Zugänglichkeit von öffentlichen und privaten Gebäuden, Kultur- und Unterhaltungsstätten, Hotels, Restaurants und Einkaufsmöglichkeiten für Rollstuhlfahrer.

Der «Stadtführer für Behinderte, Zürich» ist eine willkommene Ergänzung zum kürzlich erschienenen «Stadtführer für Zürcher und Nichtzürcher».

Der «Stadtführer für Behinderte, Zürich» ist für Fr. 4.80 zu beziehen bei:

Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Invalidenhilfe (SAIH), Postfach 129, 8032 Zürich, Tel. 01 32 05 31 und Beratungsstelle Pro Infirmis, Feldeggstrasse 71, 8032 Zürich.

Diaserie über Pflegeberufe

Die Diaserie gibt einen Überblick über sämtliche Pflegeberufe.

Schriftliche Berufsbilder und Legenden zu den einzelnen Dias bilden den Kommentar und erlauben den Referenten, ihren Vor-

trag nach Wunsch zusammenzustellen (deutsch und französisch).

Die Diaserie wird gratis ausgeliehen. Die Versandspesen werden belastet.

Verleih: Schweizerisches Rotes Kreuz, Abteilung Krankenpflege, Postfach 2699, 3001 Bern, Telefon 031 45 93 26

Kanton Zürich

Genehmigung des Vertrages zwischen Ärzten und Krankenkassen durch den Regierungsrat

Mitg. Der Regierungsrat genehmigte den Vertrag zwischen der Gesellschaft der Ärzte des Kantons Zürich und dem Verband der Krankenkassen im Kanton Zürich sowie die dazugehörige Krankenkassen-Taxordnung. Damit wurde der seit 1. Januar 1966 dauernde vertragslose Zustand beendet. Das Vertragswerk trat am 1. Juli 1977 in Kraft. Auf den gleichen Zeitpunkt wurden die Taxordnung für die Vergütungen der Krankenkassen an die Ärzte vom 13. Oktober 1960 sowie die Regierungsratsbeschlüsse über den Röntgentarif für die vom Bund anerkannten Krankenkassen vom 19. Juli 1956 und über den Rahmentarif in der Krankenversicherung vom 3. Dezember 1964 aufgehoben.

Die kleine Yvonne auf die Frage, wie alt sie sei: «Ich weiss es nicht, ich muss mich zuerst wägen.»

Verantwortliche Redaktion für den wissenschaftlichen Teil: Prof. Dr. med. M. Berger, Direktor Universitäts-Frauenklinik und Hebammenschule Bern; Dr. F. X. Jann, Oberarzt am Frauenspital Bern; für den allgemeinen Teil: Frau Nelly Marti-Stettler, Mühledorfstrasse 1/99, 3018 Bern. Telefon 031 55 11 17.

Zeitungskasse des Schweizer Hebammenverbandes, Postscheckkonto: 30-35888.

Abonnementspreis: Jahresabonnement für die Schweiz Fr. 25.—, Ausland zusätzlich Porto.

Inseratenverwaltung: Künzler-Bachmann AG, Geltenwilenstrasse 8a, 9001 St. Gallen, Telefon 071 22 85 88.

Druck: Paul Haupt AG, Buchdruck + Offset, Falkenplatz 11, 3001 Bern.

Dringend gesucht

Hebamme

für Missionsfeld Peru
Puerto Maldonado

Bedingung: evangelische Gesinnung

Auskunft: Telefon (035) 7 14 31

Gemeindekrankenhaus, 9056 Gais AR,
Telefon 071 93 12 52

Nach 26jähriger Tätigkeit möchte sich unsere Hebamme altershalber in den wohlverdienten Ruhestand setzen; deshalb suchen wir nach Übereinkunft eine tüchtige

Hebamme

Wir sind ein kleines Landspital mit etwa 35 Betten. Da die Hebamme nur teilweise beschäftigt ist, wäre eine Mitarbeit als Pflegerin oder Krankenschwester sehr willkommen. Ausser einer guten Entlohnung können wir Ihnen auf Wunsch ein herrliches Zimmer mit allem Komfort und schöner Aussicht auf den Alpstein im neu erbauten Schwesternhaus offerieren.

Wenn Sie sich von obiger Anzeige angesprochen fühlen, dann melden Sie sich bitte an folgende Adresse:

Krankenhaus Gais, Oberschwester Marie Mangold, Telefon 071 93 12 52
oder an den Verwalter Franz Juchler, 9056 Gais,
Telefon 071 93 11 88.



**Kantonsspital Frauenfeld
Frauenklinik**

Chefarzt: Dr. J. Benz

Auf unsere neuzeitlich geführte und apparativ ausgerüstete Gebärstation suchen wir

Hebamme

zur Ergänzung unseres Teams.

Gerne orientieren wir Sie über unsere Anstellungsbedingungen und laden Sie zu einer unverbindlichen Besprechung mit Besichtigung des Arbeitsplatzes nach Frauenfeld ein.

Kantonsspital Frauenfeld, Pflegedienst, 8500 Frauenfeld,
Telefon 054 7 92 22

Engeriedspital Bern

Wir suchen nach Übereinkunft

1 qualifizierte Hebamme 1 Kinderschwester (WSK-Diplom)

Wir erwarten:

- Selbständiges Arbeiten
- Sinn für Zusammenarbeit
- Anpassungsfähigkeit

Wir bieten:

- Angenehmes Arbeitsklima
- Geregelte Arbeitszeit
- Gehalt nach städtischen Ansätzen

Anmeldungen sind an die Oberschwester zu richten
Telefon 031 23 37 21

Welche initiative, erfahrene Hebamme oder Krankenschwester wird meine **Nachfolgerin?**

Neben der selbständigen Führung der Arztpraxis erwartet mein Chef (Gynäkologe in Basel) Erledigung der Administration. Laborkenntnisse erwünscht. Lebensstellung. Gerne erteile ich Ihnen nähere Auskunft. Schriftliche Offerten unter Chiffre 25-162009 an Publicitas, 6370 Stans.

Krankenhaus Appenzell

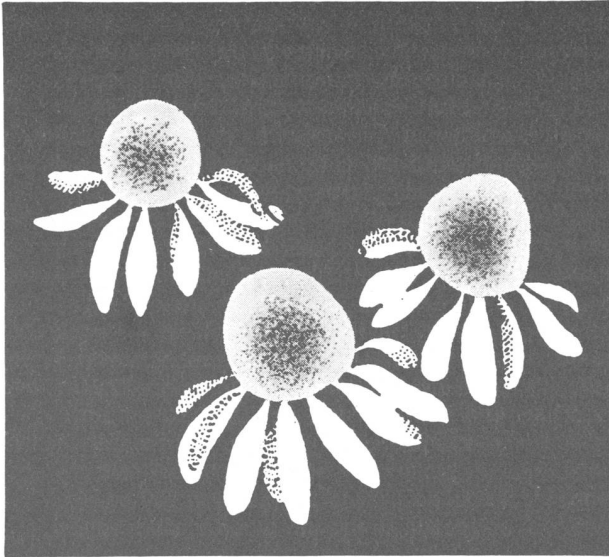
Zur Ergänzung unseres Mitarbeiterteams suchen wir per sofort eine

dipl. Hebamme

Unsere modern eingerichtete geburthilfliche Abteilung steht Ihnen mit arbeiterleichternden Hilfsmitteln zur Verfügung. Wenn Sie über fundierte Fachkenntnisse verfügen und an selbständiges Arbeiten gewöhnt sind, würden wir uns freuen, wenn Sie uns Ihre Bewerbung einreichen.

Wir bieten Ihnen zeitgemässe Besoldung mit 13. Monatslohn. Gute Sozialleistungen. Unterkunft nach freier Wahl, intern oder extern. Verpflegung im Bonsystem.

Anmeldungen sind erbeten an die Verwaltung des Krankenhauses Appenzell, 9050 Appenzell, Telefon 87 16 86.



Die altbewährte Kamille
in moderner Form

KAMILLOSAN®

Liquidum * Salbe * Puder

* kassenzugelassen

entzündungsheilend,
reizmildernd, adstringierend,
desodorierend

- standardisiert
- hygienisch
- praktisch
- sparsam und bequem
im Gebrauch

Muster stehen zur Verfügung!



TREUPHA AG BADEN



Schweizerische Pflegerinnenschule
Schwesternschule und Spital, Zürich

Zur Ergänzung des Personalbestandes in unserem Gebärsaal
suchen wir neuzeitlich ausgebildete

dipl. Hebammen

Wir betreiben eine sorgfältige individuelle Geburtshilfe und peri-
natale Überwachung. Alle modernen Apparaturen stehen zur Ver-
fügung.

Wir bieten geregelte Arbeitszeit, günstige Verpflegung in unserem
Personalrestaurant, auf Wunsch auch angenehme, interne Wohn-
möglichkeiten.

Unser gut eingespieltes Gebts-Team freut sich auf die neuen Mit-
arbeiterinnen. Interessentinnen richten ihre Bewerbung an

Schweizerische Pflegerinnenschule
Carmenstrasse 40, 8032 Zürich
Telefon 01 32 96 61, intern 6603

Klinik Hirslanden Zürich

sucht zur Ergänzung des Teams an selbständiges Arbeiten
gewöhnte

dipl. Hebamme

Unsere Oberschwester erteilt Ihnen gerne jederzeit weitere
Auskünfte.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten an:

Klinik Hirslanden, Oberschwester
Witellikerstrasse 40, Postfach, 8029 Zürich
Telefon 01 53 32 00, intern 516

Spital Richterswil

Für unsere geburtshilfliche Abteilung mit etwa 200 Geburten pro Jahr suchen wir per sofort oder nach Vereinbarung eine

Hebamme

Wir bieten zeitgemässe Anstellungsbedingungen: Lohn nach kantonalzürcherischem Reglement, 13. Monatslohn, Pikettendienstschädigungen usw.

Nähere Auskunft erteilt Ihnen gerne unsere Hebamme, Schwester Rösly Albiez, Telefon 01 784 21 21.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten an die Verwaltung des Spitals Richterswil, Bergstrasse 16, 8805 Richterswil.

Stelleninserate in der «Schweizer Hebamme» haben Erfolg

Regionalspital Biel (440 Betten)

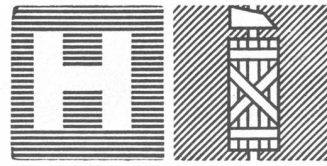
Wir suchen



1-2 Hebammen

Die Geburtsabteilung befindet sich in einem Neubau und wird unter der Leitung von Herrn Prof. Dr. U. Herrmann fortschrittlich geführt. Schichtdienst, 8 Planstellen auf 850 Geburten.

Anfragen und Anmeldungen nimmt gerne entgegen die Spitaloberin K. Duss, Regionalspital 2502 Biel, Telefon 032 22 55 22.



Kantonsspital St.Gallen

Wegen Pensionierung der jetzigen Stelleninhaberin auf Sommer 1978 suchen wir für möglichst frühzeitigen Eintritt die Nachfolgerin als

Oberhebamme

Deren Aufgabenkreis umfasst die Leitung des Gebärsaals und der Schwangerenabteilung, dazu die Mitwirkung (praktisch und wenn möglich auch theoretisch) in der Ausbildung der Hebammen- und KWS-Schülerinnen, für die unsere geburtshilfliche Abteilung Ausbildungsstation ist.

Wir wünschen uns eine gut ausgewiesene und beruflich erfahrene dipl. Hebamme mit Talent und Neigung für Führungs- und Ausbildungsaufgaben. Von Vorteil, aber nicht Bedingung ist praktische Erfahrung als Vorgesetzte oder aus Instruktionstätigkeit; der Besuch von ergänzender Kaderausbildung wird unterstützt.

Wir bieten eine fachlich interessante Tätigkeit in geburtshilflich aktivem Zentrumspital mit Hebammenschule. Entlohnung nach kantonalem Reglement; günstige Arbeitszeiteinteilung.

Für nähere Auskünfte wenden Sie sich an Prof. Dr. Urs Haller, Chefarzt der Frauenklinik. Gerne senden wir Ihnen auch Informationsunterlagen über das Spital und zum Anstellungsverhältnis oder vereinbaren mit Ihnen einen Besuchstermin.

Personalabteilung des Kantonsspitals, 9007 St. Gallen, Telefon 071 26 11 11.



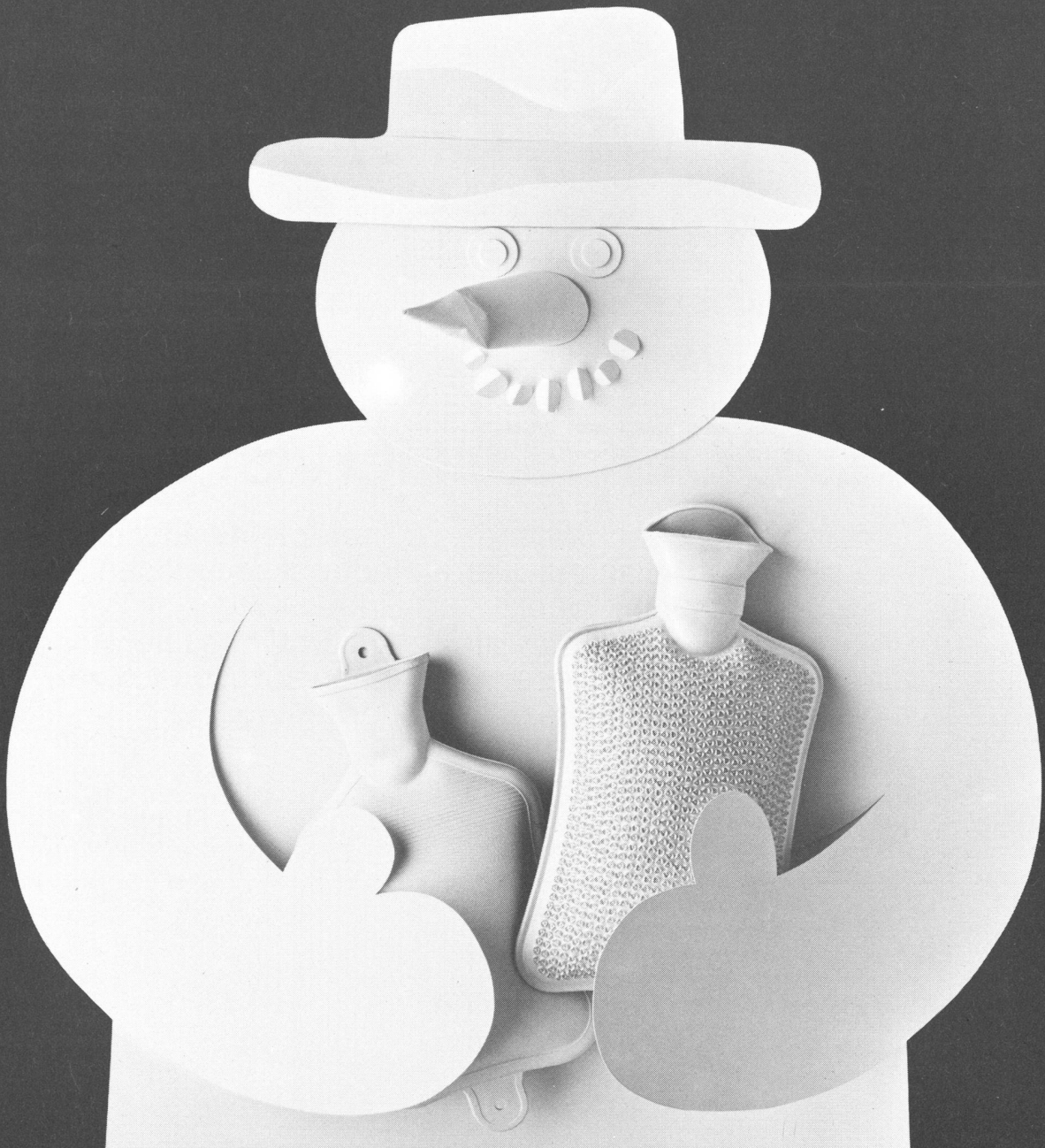
Pulmex®

Bronchitis: Pulmex-Salbe wirkt antiinfektiös, fördert die Expektoratation und erleichtert die Atmung. Die Hautverträglichkeit der Pulmex-Salbe hat sich besonders auch in der Säuglingspflege ausgezeichnet bewährt.

Pulmex bei Bronchitis, Erkältungskatarrh, Schnupfen und Husten.

Tuben zu 40 g und 80 g

Zyma



Milchschorf? Säuglingsekzeme?

Therapie mit

Elacto

WANDER

einfach, preiswert,
erfolgreich

Elacto hat sich im

Doppelblindversuch

zur diätetischen Behandlung des atopischen Säuglingsekzems mit einer Erfolgsquote von 80% als sehr wirksam erwiesen. Das ausgezeichnete Ergebnis der klinischen Prüfungen rechtfertigt die Anwendung der einfachen

Therapie mit Elacto bei jeder ekzematösen Erkrankung. Ausführliche Literatur steht Ihnen auf Wunsch zur Verfügung.

Wander AG Bern

Elacto wurde auch beim gesunden Kind klinisch geprüft und als vollständige und preisgünstige Nahrung bewertet.

186



wenn Sitzen
zum Problem wird

[®]Procto- Glyvenol

gegen
Hämorrhoiden



stillt den Schmerz
beseitigt Brennen und Juckreiz
vermindert das Stauungsgefühl
behebt das Wundsein
bekämpft die Blutungsneigung
verfärbt die Wäsche nicht

Crème und Suppositorien

C I B A

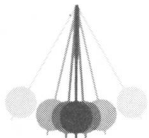
es hat
keine
Probleme
mehr...



...dank

Gatinar[®]
-Sirup

dem biologisch wirkenden
Darmregulans von **WANDER**



besonders geeignet für Säuglinge
und Kinder

schmeckt süß und kann dem
Schoppen beigemischt werden

führt zu keiner Gewöhnung und ist
absolut unschädlich

Flaschen zu 100 ml Fr. 8.50
Wander Pharma Bern